

Sola Scriptura

– Die Heilige Schrift allein!

Genau vor einem Jahr habe ich in der Reformationsausgabe dieser Zeitung versucht, die Grundprinzipien des christlichen, bzw. des reformatorischen Glaubens darzustellen. Die charakteristischen vier Säulen unserer Konfession sind: *Solus Christus*, *sola Scriptura*, *sola gratia* und *sola fide*. Sie beschreiben die Grundhaltung, wie wir Gott aufgrund seiner Selbstoffenbarung erkannt haben und unseren Glauben an ihn leben und ausgestalten wollen.

In diesem Jahr gibt es nun einen Anlass, eines dieser Grundprinzipien genauer unter die Lupe zu nehmen, nämlich das Prinzip „*Sola Scriptura*“ oder auf Deutsch: „Die Heilige Schrift allein“, das wir auch „Schriftprinzip“ nennen. 1522 war in der Reformationsgeschichte ein bedeutendes Jahr, denn in diesem Jahr, also genau vor 500 Jahren erschien Luthers Übersetzung des Neuen Testaments in deutscher Sprache. Schon früher, in den Anfängen seiner Tätigkeit als Reformator beschäftigte Luther die Frage, wie die Botschaft der Bibel erfolgreicher verbreitet werden könnte. Dabei ist ihm klar geworden, dass eine Übersetzung in die Muttersprache, die die meisten Menschen verstehen, unabdingbar für die Verkündigung des Evangeliums ist.

Nach der turbulenten Zeit Anfang der 1520er Jahre ermöglichte Luthers Entführung durch Friedrich den Weisen auf die Wartburg die konzentrierte Arbeit an seinem Vorhaben, anhand der Originaltexte der Bibel – Hebräisch und Griechisch – zunächst das Neue, später auch das Alte Testament ins Deutsche zu übersetzen. Dabei war es ihm wichtig, den deutschen Text so zu formulieren, dass er von den Menschen seiner Zeit ohne Probleme verstanden werden konnte. Aus heutiger Sicht scheint diese Herausforderung nicht allzu groß zu sein, damals hat sie aber an vielen Stellen die Schaffung neuer Worte und Wendungen, stellenweise beinahe einer neuen Sprache notwendig gemacht. Das Ergebnis, die ganze Heilige Schrift in Deutsch, war

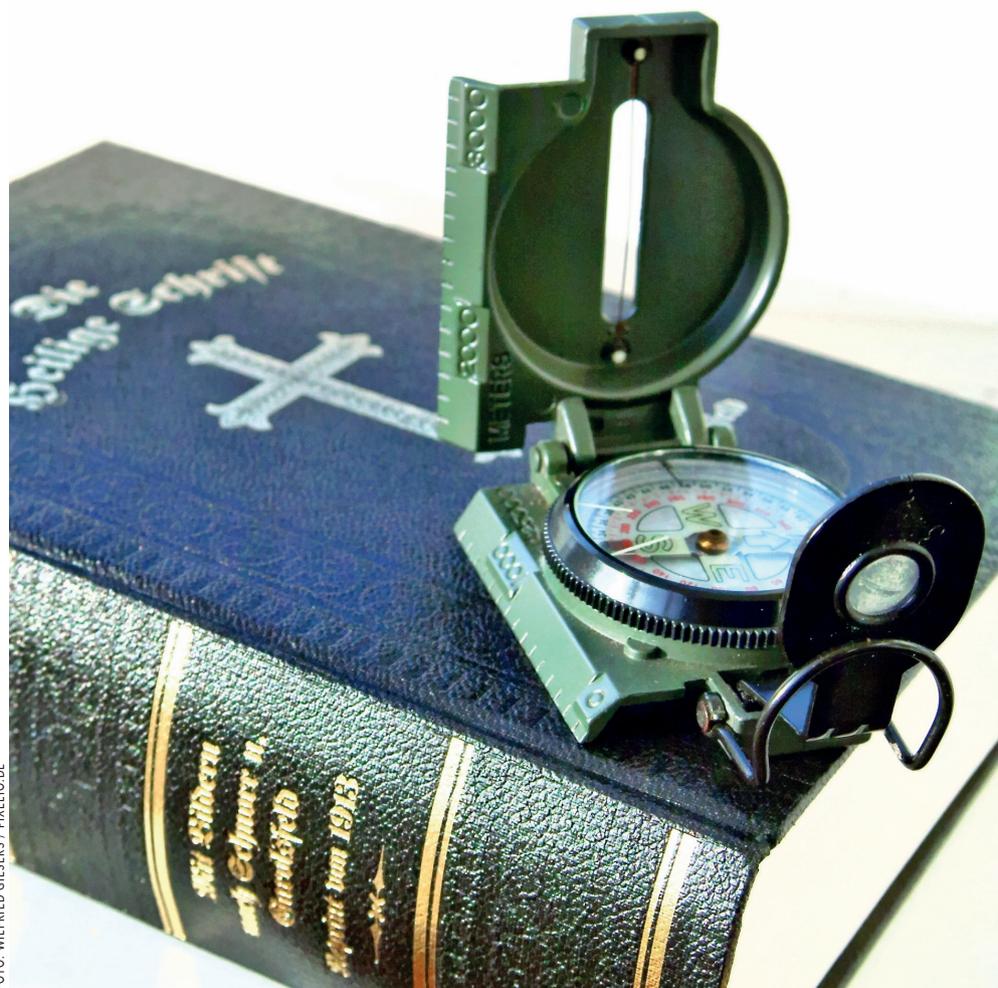


FOTO: WILFRIED GIEßERS / PIXELIO.DE

nur der Anfang, denn das Bedürfnis, eine Bibel in der Muttersprache zu haben, hat die reformatorisch geprägten Gemeinschaften – nicht zuletzt aufgrund der Erkenntnisse Luthers – von Anfang an charakterisiert. Ein erster Schritt, nämlich den Zugang zur Heiligen Schrift einer breiten Öffentlichkeit zu ermöglichen, war damit getan. In den evangelischen Kirchen ist diese – theologisch begründete – Entscheidung bis heute prägend.

Die Verwirklichung der Bibelübersetzung hatte natürlich auch Folgen für das Christ-Sein der damaligen Zeit und für die ganze Kirche. Die Dezentralisierung, die wir als Wesensmerkmal der reformatorischen Kirchen vor allem in Bezug auf

Kirchenstrukturen hervorheben, findet zunächst auf einer ganz anderen Ebene statt: Jeder Mensch – vorausgesetzt er kann lesen – erhält den unmittelbaren Zugang zur Heiligen Schrift als Quelle des christlichen Glaubens. Dies ermöglichte, die Lehre und das Leben der Kirche von den bibelfremden Traditionen zu bereinigen, sowie die Entwicklung der reformatorischen Lehre und der neuen Bekenntnisse für alle nachvollziehbar zu machen. Luther und seine reformatorischen Weggefährten beriefen sich gerade auf das Schriftprinzip, als sie die Lehre vom „allgemeinen Priestertum der Glaubenden“ entwickelten. Die Bedeutung des eigenen Glaubens haben sie

so hochgeschätzt, dass dieser auch die Überprüfung der Predigt am Sonntagsgottesdienst ermöglichen sollte... Inwiefern sich dies in der Praxis durchgesetzt hat und eventuell heutzutage praktiziert wird, ist natürlich fraglich.

Wir leben in einer Zeit, in der zumindest die materiellen Voraussetzungen zur Verfügung stehen, das Schriftprinzip im reformatorischen Sinn zu praktizieren. Die Bibel steht uns in vielen Übersetzungen und abgestimmt auf unterschiedliche Bedürfnisse in gedruckter oder digitaler Form uneingeschränkt zur Verfügung. Die Kirchen stehen offen und bieten die Möglichkeit, die Auslegung der Heiligen Schrift von ganz unterschiedlichen Prediger:innen Sonntag für Sonntag zu hören. Diese uneingeschränkten Gelegenheiten werden aber nicht unbedingt in der Intensität genutzt, welche die Menschen in der Reformationszeit gespürt hatten, als ihnen der Zugang zur Bibel durch Luthers Übersetzung in Aussicht gestellt und später verwirklicht wurde...

Jubiläen bieten nicht nur die Möglichkeit, ein bestimmtes Ereignis – wie in diesem Fall die Entstehung der Luther-Übersetzung der Bibel – in Erinnerung zu rufen und zu feiern, sondern auch uns auf die Haltung der Reformatoren zum Thema der Heiligen Schrift zu besinnen. Vor 500 Jahren hat die Entwicklung des reformatorischen Glaubens und die Entstehung der neuen Gemeinden durch die Entdeckung der Schrift und der Verkündigung in einer verständlichen Sprache ihren Anfang genommen. Dies scheint ein bewährter Weg des Heiligen Geistes zu sein, an der Zukunft der Kirche zu arbeiten. Wenn dieser tatsächlich ein Weg ist, auf dem eine positive Zukunft erreichbar ist, dann sollten wir daran festhalten und mit bzw. in der Bibel intensiver nach Gottes Willen für uns und unsere Kirche suchen.

Schöne Herbsttage und ein gesegnetes Reformationsfest wünscht Ihnen/Euch

■ PFRARRER SZILÁRD WAGNER (Wien)



„Denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt darum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.“

MARTIN LUTHER

Die Bibel, die für Luther wie für die ganze vormoderne Tradition das Weltbuch ist, das von Alpha bis Omega den ganzen Verlauf der Geschichte umfasst, ist durch das Protoevangelium nicht nur in seiner Ganzheit Christusbuch, sondern auch das Buch von Verheißung und Glaube. Alle weiteren Distinktionen wie die von Gesetz und Evangelium, Altem und Neuem Testament fügen sich in diesen Rahmen.

CHRISTOPH SCHWÖBEL

„Schade [...], dass die Reformation für viele nur ein historisches Ereignis ist, mit dem man mehr oder weniger amüsante Anekdoten verbindet. Für die meisten Christen ist die Reformation nämlich abgeschlossen. Von Stolz beseelt klopfen wir uns gegenseitig auf die Schulter und denken: Gut, dass es Martin Luther gab!

Ja, gut, dass es ihn gab! Gut, dass es allgemein Menschen gab, die sich trauten, zu ihrem persönlichen Glauben zu stehen. Aber genau an diesem Punkt hakt es. Es fehlt uns an Menschen, die Luthers Beispiel konsequent folgen. Wer ist heute noch bereit, sich auf die Hinterbeine zu stellen und zu protestieren, wenn die eigene Kirche oder Freikirche ihrer eigentlichen Berufung nicht mehr gerecht wird?“

REBECCA SCHNEEBELI

